

Lätare Zuhause „Sterben um zu leben“



14. März 2021

Autor: Pfarrer Roland Sievers

Im Ort läuten die **Glocken**. Sie rufen zum Gebet.

Ich entzünde eine Kerze.

Ich höre das Orgelvorspiel: **Johann Sebastian Bach (1685-1750) - Präludium G-Dur BWV 541**

Den ersten Tag der neuen Woche begehe ich im Namen und in der Gegenwart Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Lätare – Freue dich - heißt dieser Sonntag in der Passionszeit. Er kündigt schon von vorösterlicher Freude und wird darum auch Klein-Ostern genannt. Ich darf hören und feiern: Gott verlässt weder seinen Sohn Jesu Christus noch mich in meiner Not und meinem Leiden. Seine Güte ist jeden Morgen neu. Darüber freue ich mich und stimme ein in das Lied: Nun freut euch hier und überall.

Ich singe/lese/höre ein Lied: **EG 608 Nun freut euch hier und überall**

Ich bete.

Gott, du bist der Halt meines Lebens, wenn ich Angst habe. Du bist meine Zuversicht, wenn ich zweifele. Du bist mir nahe, wenn ich traurig bin. Säe in mir die Verheißung aus, dass Neues wachsen kann, wenn Wege enden, Menschen sterben, Träume platzen. Gehe mit mir und wachse in mir und durch mich und über mich hinaus. Das bitte ich durch Jesus Christus, der mir zum Bruder geworden ist.. Amen

Ich lese Worte aus dem Johannesevangelium 11, 20-25 (BasisBibel)

Es befanden sich auch einige Griechen unter denen, die zum Fest nach Jerusalem gekommen waren, um Gott anzubeten. Die gingen zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und baten ihn: »Herr, wir wollen Jesus sehen!« Philippus ging zu Andreas und sagte es ihm. Dann gingen die beiden zu Jesus und berichteten es ihm. Da sagte Jesus zu ihnen: »Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar. Amen, amen, das sage ich euch: Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. Wem sein Leben über alles geht, der verliert es. Aber wer sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.«

Ich bekenne meinen Glauben.

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Ich singe/lese/höre ein Lied: EG 98 Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Ich lese Gedanken zur Frage „Sterben um zu leben“.

Passah in Jerusalem. Eine Mischung aus religiösem Hochfest und Rummel. In der Stadt wimmelt es von Menschen aus allen Himmelsrichtungen. Sie sind mehr oder weniger fromm. Viele sind zum ersten Mal in der Stadt. Sie saugen die spezielle Atmosphäre der Metropole auf und was sie nur vom Hörensagen kennen. Jesus von Nazareth fällt auch unter diese Kategorie. Man kennt ihn nur vom Hörensagen. Und jetzt ist er hier. In Jerusalem. Also nix wie hin. Sehen. Hören.

Ihre Ohren vernehmen diese Worte: »Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar. Amen, amen, das sage ich euch: Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. Wem sein Leben über alles geht, der verliert es. Aber wer sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.«

Manche verstehen, wovon Jesus redet: „Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ So ist das halt in der Landwirtschaft. Aber die wenigsten der Zuhörer*innen dürften verstanden haben, dass Jesus das Bild vom Weizenkorn für sich selber nutzt: als Beschreibung für seinen dornigen Lebensweg. Er spricht durch das Bild vom Korn von seinem Tod und seiner Auferstehung. Von seiner Auferstehung ahnten sie ja noch nichts. Ich bin mir nicht mal sicher, ob sie sich wirklich dafür interessiert hätten. Sie wollten ja eigentlich nur mal gucken. Nicht Nachfolgen, einfach nur mal gucken, wie der so ist, von dem man spricht. Manche werden abgewunken haben, als Jesus dann über sein bevorstehendes Ende sprach. Dann aber haben sie die Pointe verpasst, auf die Jesus hinauswollte. Wandel und Verwandlung gibt es ja häufiger, Wasser wird zu Dampf, wenn man es erhitzt. Im Unterschied zum Weizenkorn stirbt das Wasser dabei aber nicht, es wechselt nur den Zustand. Beim Korn ist das anders. Es ist tot. Daraus entsteht dann neues Leben.

Jesus deutet das, was ihm blüht. Einen himmlisch-technischen Vorgang erläutert er anhand eines Bildes und Vorgangs aus der Natur. Richtig spannend wird es, wenn es zu den Folgen für uns alle kommt. Die sind vielfältig bis unermesslich; eine davon greift Jesus heraus und sagt: »Wem sein Leben über alles geht, der verliert es. Aber wer sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.«

Leider dient dieser Satz oft als Begründung dafür, dass ein Mensch Jesus nur nachfolgen kann,

wenn er hart zu sich selbst ist. Wenn er wie ein Asket lebt. Jesus so zu verstehen, wird ihm nicht gerecht. Natürlich sind Jesu Worte radikal. Aber sie wollen nicht den Menschen klein reden. Und sie wollen nicht das Leben und die Freude an diesem schlecht machen. Jesus will die Menschen frei machen. Sie sollen sagen können: Ich gehe mit den Dingen um, nicht die Dinge mit mir.

Kombiniert mit dem Weizenkorn, das ausgesät und in dem Sinne weggeschmissen werden muss, um Frucht zu bringen, wird es noch deutlicher. Das Leben muss ge- und verbraucht werden. Angesichts der Pandemie – vor ziemlich genau einem Jahr ging es in Deutschland los – ist das Thema aktueller denn je. Wenn alle nur noch zu Hause bleiben, sich in Plastik und medizinisches Equipment mumifizieren und niemandem mehr begegnen: Was soll da passieren? Alle bleiben gesund! Das wäre das eine Extrem.

Das andere: Einfach so weiter leben wie – sagen wir mal 2019, als wäre nichts geschehen, buchstäblich ohne Rücksicht auf Verluste. Beide Standpunkte sind im eigentlichen Wortsinne „asozial“. Es muss also darüber geredet werden: Worauf kann ich eine Weile verzichten, worauf kann ich auf unbestimmte Zeit, vielleicht sogar für immer verzichten – und worauf eben nicht? „Überleben ist alles“ stimmt nicht, denn: »Wem sein Leben über alles geht, der verliert es.« Wer krampfhaft an alten Gewohnheiten festhält, ohne sie jemals auf den Prüfstand zu stellen, allerdings auch.

»Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.« Das gilt auch und erst recht für unsere Kirche. Das vergangene Jahr hat die Frage noch drängender gemacht: wie geht es mit ihr weiter? Nach einem Jahr zunehmender Entwöhnung. Mit einer steigenden Zahl an Austritten. Mit weniger finanziellen Mitteln, die auch auf die lange Zeit der Kurzarbeit zurückzuführen ist. Was macht die Kirche denn mit dem Weizenkorn?

Was mich betrifft: ich verfall nicht in Panik. Ich stelle mir eher ein Bild aus karger Zeit vor. Die Alten kennen diese noch aus Kriegstagen. Die kargen Zeiten gibt es bis auf den heutigen Tag auf allen Erdteilen.

Ich stelle mir also vor: Es ist Krieg. Mangel und Zerstörung überall. Der Hof geplündert, die Vorräte geraubt, die Felder von Soldatenstiefeln zertrampelt oder niedergebrannt. Doch einen Sack Weizenkörner haben sie übersehen. Damit lassen sich viele Menschen satt kriegen. Eine Seltenheit, denn der Hunger ist groß und Normalfall in dieser Zeit. Eine Entscheidung ist zu fällen: ab in die Mühle und das Mehl weiterverarbeiten, oder die Körner aussäen. Dann sind sie weg, bis in ein paar Monaten, wenn sie vielfach Frucht tragen. In einer einzigen Ähre reifen durchschnittlich 35 Körner. Aber schafft es die Familie bis zur Ernte ohne zu verhungern, und was, wenn die Felder wieder brennen oder die Ernte aus anderen Gründen ausfällt? Klar ist nur: »Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.« Damit ist aber noch keine Entscheidung getroffen. Aber immerhin die Frage ist gestellt, über die man sich verständigen muss: will ich jetzt gut leben oder riskiere jetzt Hunger für ein sattes Leben in der Zukunft. Verarbeite ich, was ich habe jetzt, oder säe ich aus?

»Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.« Das trifft auch auf die Kirche in ihrer heutigen Gestalt zu: Entweder als Verheißung oder als Trost. Eine Verheißung ist das Weizenkorn, wenn die Kirche es aktiv aussät. Dafür muss sie vieles aus der Hand geben, sich trennen, wie das mit Saatgut eben ist.

Sonst droht zumindest die Gefahr, dass das Weizenkorn statt einer Verheißung ein Trostwort wird: Auf der Beerdigung der Kirche selbst, wenn sie sich nicht geändert, sondern nur stumpf an Altem festgehalten hat. Das vergangene Jahr hat mir beides gezeigt. Die Spannweite von „Wir machen weiter wie immer“ bis hin zu „Unglaublich, welche Talente in uns stecken!“ Es ist aber noch keine Entscheidung getroffen, in welche Richtung die Kirche weiter tendiert. Ich glaube: jetzt in kargen Zeiten zu säen, nicht aufhören sozial zu sein, das heißt, in Kontakt zu bleiben – wenigstens das -: es ist der einzige Weg, damit Neues wachsen kann. Eine Verheißung ist das Weizenkorn, wenn jetzt angepackt wird, kirchliche Arbeitsfelder, Gewohnheiten, Gottesdienstformen und so weiter unter die Erde gebracht werden, um zu schauen, was dann Neues kommt. Was die Kirche und was wir in Oberstdorf im vergangenen Jahr geschafft haben, stimmt mich zuversichtlich. Aber es ist alles in allem erst der Anfang. Aber immerhin! Ein Hauch, eine Ahnung von dem, was möglich ist, wenn wir mutig sind. Wenn auch Pfarrerinnen und Pfarrer immer öfter tun, was sie können und nicht ständig hängen bleiben in dem, was sie müssen.

»Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.« Ich wünsche mir für meine Kirche, dass sie aus diesem Wort nicht den Trost zieht, der jetzt und vor allem schnell satt macht. Ich wünsche mir, dass meine Kirche eine Kirche der Verheißung ist. Eine Kirche, die selber aussät, mutig und mit Gottvertrauen. Eine Kirche, die auf diese Weise glaubwürdig ist für alle, denen sie Verheißung predigt. Das ist mein Traum und die schönste Frucht, die den Mut zum Aussäen belohnt: wenn in Herzen, Köpfen und Händen wieder die Haltung keimt, dass die Kirche des Glaubens würdig ist. Weil sie lebensrelevant ist. Dazu schenke Gott Wachsen und Gedeihen. Amen.

Ich singe/lese/höre ein Lied: **EG 396 Jesu, meine Freude**

Ich bete allein oder laut für alle.

Gott des Friedens, wir danken dir für alles, was uns zum Leben gegeben ist:
die Sonne und der Himmel, die Erde und das erste Grün, das tägliche Brot und das saubere Wasser, Schutz und Sicherheit, alle Mitmenschen.

Gott der Barmherzigkeit, wir bitten dich für alle, die es schwer haben in dieser Zeit:
für die Müden und Mürben, die Zornigen und Verzweifelten, die Traurigen und Isolierten, die Überlasteten und Erschöpften.

Gott der Stille, wir danken dir für alles, was unserer Seele hilft:
die Momente des Innehaltens, das Geschenk der Gelassenheit, das trostreiche Wort, die überraschende Begegnung, die Musik.

Gott der Zuversicht, wir bitten dich für alle, die es schwer haben in dieser Zeit:
die in großer Sorge sind um ihre Gesundheit, um ihren Beruf, um unsere Stadt, um unsere Zukunft.

Gott der Freude, wir danken dir, dass du bei uns bist:
mit deinem Wort, das uns ausrichtet, mit deinem Geist, der uns inspiriert,
mit deiner Freundlichkeit, die uns freundlich sein lässt.

Besonders danken wir dir, dass wir Gottesdienst feiern können zu einer Zeit, da so vieles unmöglich ist. Und wir bitten dich:

Lass deinen Frieden, deine Barmherzigkeit, deine Stille, deine Zuversicht und deine Freude in uns wirksam werden. Heute und in der Woche, die jetzt beginnt. Amen

Im Namen Jesu Christi, der deinen Frieden in die Welt getragen hat, bete ich:

Vaterunser

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich öffne die Hände und bitte Gott um Segen.

Gott, segne und behüte mich/uns.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir/uns und sei mir/uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich/uns und gebe mir/uns Frieden. Amen

oder:

Fenster öffnen / Einatmen. Ausatmen. / Spüren, dass ich da bin. / Spüren, dass andere da sind. Genau jetzt. Genau so. / Verbunden. Miteinander. Mit Gott. Im Glauben. / Einatmen. Ausatmen./ und leise sprechen:

„Ich fürchte mich nicht! Der Geist, den Gott uns geschenkt hat, er wecke auch in mir seine Kraft, Liebe und Besonnenheit.“ (oder ein anderes Wort, das gerade Kraft gibt). Stille. Einatmen. Ausatmen. Fenster schließen

Ich lösche die Kerze.

Ich höre das Orgelnachspiel: **Anonymus (früher Bach zugeschrieben) Präludium / Fuge B-Dur**